

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 109 (2019)

Heft: 3-4

Artikel: Die Gründung des Theologischen Literaturblattes im Jahr 1865 im Briefwechsel zwischen Ignaz von Döllinger und Franz Heinrich Reusch

Autor: Kessler, Ewald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-939215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gründung des *Theologischen Literaturblattes* im Jahr 1865 im Briefwechsel zwischen Ignaz von Döllinger und Franz Heinrich Reusch

Ewald Kessler

Das 19. Jahrhundert begann mit den grossen Umwälzungen der Napoleonischen Kriege, der Säkularisation und des Wiener Kongresses.¹ In jener ersten Hälfte des Jahrhunderts rang die katholische Kirche um die innere Unabhängigkeit von staatlichen Einflüssen, was in dem Satz der Paulskirchenverfassung von 1848 gipfelte, wonach die Kirchen ihre Angelegenheiten im Rahmen der allgemeinen Gesetze selbstständig ordnen sollten. In der allgemeinen Euphorie über die ersten liberalen Massnahmen des 1846 gewählten Papstes Pius IX. wurden allerorten Pius-Vereine gegründet, bei deren Generalversammlungen – den Vorgängern der heutigen Katholikentage – auch Ignaz von Döllinger eine führende Rolle zukam. Doch dann schieden sich die Geister im katholischen Milieu in Deutschland und darüber hinaus: Sollte sich die Kirche autoritär und zentralistisch oder demokratisch/synodal und ortskirchlich/föderal organisieren?

Als Döllinger auf der Würzburger Konferenz der deutschen Bischöfe 1848 eine nationalkirchliche Organisation vorschlug, wurde er vom Münchener Erzbischof Reisach² in Rom denunziert und dort fortan mit Misstrauen betrachtet. Seine Initiativen, die Odeonsvorträge 1861³ und die

¹ Der Briefwechsel zwischen Ignaz von Döllinger und Franz Heinrich Reusch ist ziemlich vollständig im Bischöflichen Archiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland erhalten, zwei Briefe liegen in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Er wird von Christian Oeyen (Bonn) mit dem Ziel der Veröffentlichung bearbeitet. Der Verfasser dieses Beitrags, der 1972/73 den Nachlass Döllingers («Döllingeriana») in der Bayerischen Staatsbibliothek bearbeitet hatte, war vor ca. 30 Jahren als Assistent an diesem Vorhaben beteiligt und zitiert hier aus der Transkription der Briefe mit den zugehörigen Anmerkungen.

² Karl August Graf von Reisach (1800–1869), 1836 Bischof von Eichstätt, 1846 Erzbischof von München-Freising, 1855 auf Druck der bayerischen Regierung als Kardinal nach Rom berufen.

³ In zwei Vorträgen am 5. und am 9. April 1861 im Münchener Odeon legte Döllinger die Lage des Kirchenstaates ungeschminkt dar und stellte – im Gegensatz zur offiziellen päpstlichen Politik – fest, dass der souveräne Besitz eines Territoriums für den Papst nicht heilsnotwendig sei.

Gelehrtenversammlung 1863⁴, wurden von der römischen Kurie abgelehnt. Um trotzdem ein freies wissenschaftliches Diskussionsforum innerhalb der katholischen Kirche zu etablieren, hatten Gelehrte wie der Prager Professor für Kirchenrecht, Johann Friedrich von Schulte, schon im Frühjahr 1864 vorgeschlagen, zu einer privaten Versammlung Gleichgesinnter zur Besprechung einer Neuauflage des Kirchenlexikons aus dem Verlag Herder einzuladen.⁵

Im Sommer 1864 ergriff Döllinger die Initiative und schrieb an Franz Heinrich Reusch⁶ am 7. August 1864, er erfahre erst jetzt aus dessen Artikeln in den *Kölnischen Blättern* den «wirklichen Inhalt» der päpstlichen Schreiben über die Gelehrtenversammlungen:

Damit ist denn allerdings die Sache todt geschlagen, denn ich kann mir kaum vorstellen, dass ein namhafter deutscher Gelehrter noch zu einer unter solchen Bedingungen zu haltenden Versammlung eine Einladung erlassen möchte, oder dass eine erlassene Einladung gedeihlichen Erfolg haben könne. Es bleibt also nichts übrig, als die Sache in der bisher gewählten Form aufzugeben. Das ist allerdings schlimm; denn nun ist die Sache in eine Niederlage und eine Demüthigung umgeschlagen, und wenn man uns von ausserkirchlicher Seite her eine servitus deformis vor wirft, so weiss ich für meinen Theil nichts darauf zu erwidern. Es fragt sich nun: sollen wir muthlos die Hände in den Schooss legen, und auf alles verzichten, was wir von diesen Versammlungen erwarten? Mir scheint, es bleibt immer noch übrig, in geräuschloser Wei-

⁴ Die Versammlung katholischer Gelehrter war seit Jahren diskutiert worden. Döllinger berief sie auf den 28. September 1863 in das Kloster St. Bonifaz in München ein, um «die eigenen Kräfte nicht zu zersplittern, zu isolieren oder zu entmutigen, sondern alle zu vereinigen und durch die Gewähr gegenseitiger Unterstützung zu stärken und aufzumuntern.» Schlussworte der Einladung in: J[OHANN] FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Dritter Teil. Von der Rückkehr aus Frankfurt bis zum Tod 1849–1890, München (C. H. Beck) 1901, 304. Die Versammlungen sollten fortgesetzt werden, was aber durch römische Intrigen verhindert wurde.

⁵ Döllinger hatte sich am 1. Mai 1864 sehr pessimistisch über die Möglichkeit geäußert, die projektierte zweite öffentliche Gelehrtenversammlung in Würzburg zu halten. In seiner Antwort vom 9. Mai 1864 regte Schulte eine private Zusammenkunft an. FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 367.

⁶ Johann Joseph Ignaz von Döllinger (1799–1890), der führende deutsche katholische Theologe der Zeit, auch in der Politik engagiert, war seit 1826 Ordinarius in München mit dem Schwerpunkt Kirchengeschichte; Franz Heinrich Reusch (1825–1900) hatte zum Abschluss seines Theologiestudiums im Sommer 1847 ein Semester in München studiert und war 1858 a.o., 1861 o. Prof. für Altes Testament in Bonn geworden. Daneben betätigte er sich journalistisch in den *Kölnischen Blättern* des Verlages Bachem.

se, ohne Publicität, ohne gedruckte Verhandlungen und dergleichen, unsere Conferenzen im nächsten Jahre wieder aufzunehmen. Geben wir ihnen den Charakter literarisch-wissenschaftlicher Besprechungen, so wird wohl nichts gegen sie unternommen werden. [...] Von Seite der Nunciatur wird sehr gewünscht und daran gearbeitet, dass doch ein Simulacrum einer Gelehrten-Versammlung in Würzburg diesen Herbst zu Stande kommen möge – natürlich unter den jetzt gestellten Bedingungen und mit den für deutsche Gelehrte erforderlich erachteten Fuss- und Handschellen. Die Mainzer und Würzburger werden wohl willig dazu sein. Und so ist es sehr wahrscheinlich, dass man dort mit Hülfe der Jesuiten-Zöglinge das Schauspiel einer solchen Versammlung, wenn auch mit vermindertem Personale, in Scene setzen wird.⁷

Reusch wies in seiner Antwort am 13. August 1864 zunächst auf seine journalistische Erfahrung hin⁸ und bot seine Unterstützung für die Sache der Gelehrtenversammlung an. Dann fuhr er fort:

Dagegen halte ich eine im nächsten Jahre in der von Ihnen angedeuteten Weise abzuhaltende Conferenz nicht nur für unbedenklich, sondern für sehr nützlich. Ich bitte Sie recht dringend, diesen Gedanken festzuhalten, und werde mich bemühen, nach Kräften für die Realisierung desselben zu wirken. Floss und Dieringer sind ganz damit einverstanden; nur bittet mich Letzterer, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass es nöthig sein werde, bestimmte literarische Pläne in den Vordergrund zu stellen; insbesondere hält er die Gründung eines theologischen Literaturblattes für ein Bedürfniss und für einen Gegenstand, den man zum Ausgangspuncte der Besprechung nehmen könne.

Die Münchener Mitglieder des 1863 auf der Gelehrtenversammlung eingesetzten Vorbereitungskomitees Döllinger und Haneberg erklärten, ohne das Würzburger Mitglied, Hettinger, davon zu verständigen, dass eine Gelehrtenversammlung nicht stattfinden werde, was die Mainzer⁹ sofort als «einen geradezu trotzigem Widerstand gegen den hl. Stuhl» bezeichneten. Sie und die Würzburger¹⁰

⁷ Zitiert in FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 368f.

⁸ Zu Reuschs journalistischem Werdegang s. HANS EWALD KESSLER, Ein letzter Verständigungsversuch. Vor 100 Jahren verschwand das «Theologische Literaturblatt», in: IKZ 69 (1979) 267–276, hier 267f.

⁹ In Mainz wurde seit 1850 die dezidiert römisch-katholische Zeitschrift «Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben» herausgegeben. Das neu errichtete bischöfliche Priesterseminar wurde mit gleichgesinnten Lehrkräften besetzt, während den Theologiestudenten der Besuch der katholisch-theologischen Fakultät in Giessen verboten wurde.

¹⁰ Die Würzburger theologische Fakultät vertrat eine ähnliche Richtung wie die «Mainzer».

w[ü]rden daher nur um so eifriger [versuchen], zugleich mit der in Würzburg stattfindenden Generalversammlung der katholischen Vereine ein simulacrum einer Gelehrtenversammlung zu inscenieren; sie brachten es jedoch nur zu einer Adresse an den Papst, in welcher, wie Döllinger vorausgesehen hatte, Pius IX. nicht nur für seine Sorge um die Theologie im allgemeinen und um die Gelehrtenversammlung im besonderen gedankt, sondern auch versprochen wird, seine Bestimmungen über die Wissenschaften und Gelehrtenversammlungen anzunehmen und zu befolgen (September 13.). Ihr Erfolg war ein ganzer, als bei Denzinger in Würzburg ein vom 20. Oktober datiertes Dank- und Belobigungsschreiben des Papstes eintraf.¹¹

Nach einer Denkpause über den Winter, in der sich Reusch und Schulte ausgetauscht hatten, wandte sich Reusch am 21. Mai 1865 wieder an Döllinger:

Es scheint mir kein anderer Weg, die Idee der Gelehrten-Versammlung zu verwirklichen, für den Augenblick übrig zu bleiben, als eine zweite Zusammenkunft Einiger zu einem bestimmten praktischen Zwecke. Ich habe früher an das Kirchen-Lexikon gedacht; aber ich höre nichts davon, dass die neue Ausgabe desselben ernstlich in Angriff genommen werden soll; auch würde eine Zusammenkunft der Mitarbeiter leicht eine zu bunte Gesellschaft werden können. Viel zweckmässiger erscheint mir jetzt, das Project eines theologischen Literaturblattes zum Ausgangspuncte zu nehmen. Eine Zusammenkunft von 15–20 Personen, zum Zwecke der Besprechung dieses Projectes brieflich zusammenberufen, könnte nach keiner Seite hin gegründeten Anstoss veranlassen. Wir können dabei vorerst alle heterogenen Elemente fern halten; in zwei Tagen können wir das angedeutete Project besprechen und allerlei, was sich daran anschliessen lässt, erörtern, und so wenigstens einmal wieder den Anfang machen, die zerstreuten und in der Zerstreung machtlosen Kräfte zu einem vorsichtigen, aber consequenten Zusammenwirken zu sammeln.

Hier wird eine Verschiebung des Schwerpunktes deutlich: Ging es Döllinger bei der Gelehrtenversammlung 1863 noch um eine Verständigung¹² zwischen «römischen», ultramontanen und «deutschen», liberalen Theologen, so will Reusch nun 1865 «die zerstreuten und in der Zerstreung machtlosen Kräfte» der eigenen Richtung zu einem «Zusammenwirken» sammeln. Reusch meinte, durch «eine strenge, rein sachliche Kritik kann,

¹¹ FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 369f.

¹² GEORG SCHWAIGER, Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863, in: Ders. (Hg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975, 125–134, hier 129; s. auch CHRISTOPH BÖHR u. a. (Hg.), Glaube, Gewissen, Freiheit. Lord Acton und die religiösen Grundlagen der liberalen Gesellschaft Wiesbaden (Springer) 2015 und die Rezension in IKZ 106 (2016) 216–222.

glaube ich, manchem Unfug, der jetzt emporwächst, am besten gesteuert werden».¹³

Reusch legte seinem Brief einen «Prospectus» bei und bot sich unter erneutem Hinweis auf seine journalistische Erfahrung als Redakteur für die neue Zeitschrift an. Er fuhr fort: «Ist die Gründung des Blattes beschlossen, so würde meines Erachtens die gedruckte Einladung zur Mitwirkung an Alle zu versenden sein, welche sich mit wissenschaftlicher Schriftstellerei beschäftigen, ohne Unterschied der Parteistellung, Heinrich und Moufang¹⁴ nicht ausgenommen.» Zur ersten Konferenz «sollten nur solche eingeladen werden, von deren principieller Übereinstimmung in den theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart wir überzeugt sein können.» Er dachte, «von den Facultäten zu München, Tübingen, Freiburg, Bonn und Münster müsste je einer gleich für die Sache gewonnen und dann autorisirt werden, aus dem Kreise seiner Bekannten geeignete Männer einzuladen.» Er rät Döllinger, «äusserlich nicht in den Vordergrund zu treten. Wenn von Ihnen die Einladung ausgeht, wird man davon Veranlassung nehmen, Sie und die Sache zu verdächtigen.» Weiterhin solle man «keine Personen einladen, welche, wenn auch nur durch ihren Namen, die Sache compromittiren würden: ich meine ausser Frohschammer und Huber auch Pichler und Baltzer, und (aus andern Gründen) Michelis¹⁵.»

«Lassen Sie mich gleich sagen, dass ich mit dem ganzen Inhalte Ihres Briefes und Ihres Entwurfes einverstanden bin», schrieb Döllinger schon

¹³ Dieses und die folgenden Briefzitate aus: Reusch an Döllinger, 21. Mai 1865.

¹⁴ Johann Baptist Heinrich (1816–1891) und Franz Christoph Ignaz Moufang (1817–1890) waren beide Professoren am Priesterseminar in Mainz und gaben dort die Zeitschrift *Der Katholik* heraus.

¹⁵ Friedrich Michelis (1815–1886) bat als Pfarrer von Albachten bei Münster am 23. Januar 1854 Döllinger, eine Schrift gegen die damals beabsichtigte «Dogmatisierung der pia sententia von der Unbefleckten Empfängnis Marias» zu veröffentlichen. Döllinger lehnte am 31. Januar 1854 ab, regte aber eine «Versammlung und Besprechung deutscher Theologen» an. Nach den Odeonsvorträgen wandte sich Michelis am 27. Mai 1861 abermals an Döllinger, und nun entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch über die persönliche Infallibilität des Papstes, die jesuitische Theologie und die Gelehrtenversammlung von 1863. Am 8. März 1864 schrieb Michelis: «Wir müssen eine Zeitschrift haben für katholische Philosophie.» Im April 1864 erhielt er seine Ernennung auf die Philosophieprofessur im ostpreussischen Braunsberg. [MATTHIAS] MENN, Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger, in: IKZ 2 (1912) 456–483 und IKZ 3 (1913) 62–83, siehe auch DERS., Friedrich Michelis (1815–1886), in: IKZ 1 (1911) 300–322.

am 27. Mai 1865 zurück. «Eine Zeitschrift, ähnlich der von Ihnen skizziert, wollte die hiesige Fakultät in diesem Winter unternehmen; da erschien aber die Encyclica, wirkte wie ein abkühlendes Sturzbad, und sofort ward der Plan aufgegeben.» Um «die Zeitschrift in die Hand zu nehmen» wüsste er «keinen Besseren, Erwünschteren zu finden» als Reusch. Er würde empfehlen, «auch kürzere Abhandlungen oder Leitartikel und Besprechung kirchlicher Ereignisse etc. zuzulassen». Zum Ausschluss von Michelis fragte er: «Warum den wackeren, redlichen und charakterfesten Mann kränken?» Döllinger schloss:

Der Punkt, über welchen ich mich am wenigsten mit Ihrer Ansicht befreunden kann, ist Ihre Meinung, dass die gedruckte Einladung zur Mitwirkung bei der Zeitschrift, an Alle zu versenden sei, die sich mit wissenschaftlicher Schriftstellerei beschäftigen, ohne Unterschied der Parteistellung. Haben Sie auch die Folgen hievon bedacht, und dass man damit eine gewisse Verpflichtung eingeht, auch Artikel aufzunehmen, welche für den beabsichtigten Zweck zerstörend wirken, Färbung und Tendenz des Blattes wesentlich alteriren würden?

Reusch antwortete mit zwei aufeinander folgenden Briefen vom 2. und 14. Juni 1865. Auf Döllingers Bedenken gegen die Einladung «an alle theologischen Literaten», die auch dessen Bonner Kollege Dieringer teilte, entgegnete er, an die Aufnahme «von tendenzwidrigen Artikeln» habe er nicht gedacht, aber: «Melius non admittitur, quam ejicitur hospes» – «Es ist besser, einen Gast nicht aufzunehmen, als ihn hinauszwerfen.» Weiter meinte er, auf «kirchliche Tagesfragen» könne man «nach der Art englischer Reviews» durch Besprechung einer entsprechenden Broschüre eingehen. Diese Meinungsverschiedenheiten könne man auf der geplanten Konferenz besprechen. Döllingers Teilnahme an der Konferenz würden alle wünschen, als Versammlungsort biete sich Bonn an. «Auf der Ausschliessung von Michelis» wollte Reusch nicht bestehen, und schliesslich zählt er 20 Namen von Personen und Fakultäten auf, die eingeladen werden sollten.¹⁶ Im zweiten Brief berichtet er über die Antwort Hefeles im

¹⁶ Reuschs Liste lautet: «Alzog, Hefele und Bisping mit dem Ersuchen, auch andere Mitglieder ihrer Facultäten einzuladen (in Münster ist Bisping der Einzige, zu dem ich in einigermaßen nähern Beziehungen stehe); Reinkens, Friedlieb und Probst in Breslau; Werner in St. Pölten; Michelis; Schulte; Hagemann in Hildesheim; Hülskamp; Janssen in Frankfurt; Heuser und Vosen in Köln. Von hiesigen Laien würden Kampschulte, Hüffer und Neuhäuser hinzukommen, vielleicht ausserdem die mir persönlich befreundeten Stumpf in Coblenz (der Rundschauer der Kölnischen Blätter) und die Gymnasialdirectoren A. und E. Göbel in Conitz und Fulda (tüchtige Philolo-

Namen der Tübinger Fakultät, bei der Dieringer angefragt hatte. Die Antwort sei «so günstig, wie ich sie nur erwarten durfte», auch wenn Hefele wegen seiner «Conciliengeschichte» und Kuhn¹⁷ wegen seiner Dogmatik keine weiteren Verpflichtungen übernehmen könnten.

Mit Bonn als Ort und dem Zeitraum Mitte September 1865, den Reusch vorgeschlagen hatte, war Döllinger in seiner Antwort vom 19. Juni 1865 einverstanden. Weiter berichtete er, Kuhn habe in einem Brief an ihn «die ganze Sache sehr gebilligt und ich glaube, dass wir uns das Wohlwollen und die bons offices der Tübinger, wenn auch nicht gerade thätige Mithilfe von den Koryphäen dort, versprechen dürfen. Das dürfte für die nächste Zeit genügen. Ist doch schon die Quartalschrift etwas geistig eingeschrumpft.» Der Teilnehmerkreis «möge eher erweitert als verengt werden, namentlich was Gelehrte aus dem Laienstande betrifft.»

Fast einen Monat später berichtete Reusch am 11. Juli 1865 über «die bis jetzt erzielten Resultate» seiner «Bemühungen in Sachen des Literaturblattes und der Conferenz». Er erwähnt besonders, dass neben anderen Joseph Hubert Reinkens aus Breslau, der als Vertreter des Güntherianismus¹⁸ galt, kommen werde, ebenso Franz Hülskamp, der Herausgeber des *Literarischen Handweisers*, auf dessen Erscheinen Reusch «wegen der mehr technischen Angelegenheiten» Wert legte. Er urteilte:

Mit dem Verstande steht Hülskamp auf unserer Seite; seine schwankende Haltung hat ihren Grund nur in dem Bestreben, zu vermitteln, und in den Zudringlichkeiten, mit welchen er wegen des Einflusses, den sein Blättchen übt, von der anderen Seite verfolgt wird. Er ist aber ehrlich und treu und wird

gen). Von den Theilnehmern an der Münchener Versammlung würden natürlich die Protestanten [die schriftlich gegen Döllingers Rede auf der Gelehrtenversammlung protestiert hatten, EK] auszuschliessen sein, ausser ihnen meines Erachtens Vering, der nach allem was ich höre, jetzt ganz Mainzerisch und in hohem Grade unzuverlässig und indiscret ist.»

¹⁷ Als in Heidelberg 1838 ein Lehrstuhl für Philosophie zu besetzen war, schrieb der liberale katholische Jurist Carl Joseph Anton Mittermaier auf dem entsprechenden Zirkular der Fakultät, «dass nach den eingezogenen Erkundigungen Kuhn einen ausgezeichneten Vortrag hat und in Tübingen wissenschaftl. Leben zu entzünden versteht, dass er auch obgleich er jetzt nur theologische Vorlesungen hält, eine solche philosophische Richtung überall bewährt, welche Kuhn in die Reihe ausgezeichneter Lehrer der Philos. stellt.» Universitätsarchiv Heidelberg, RA 6859.

¹⁸ Anton Günther (1783–1863) studierte erst die Rechte in Prag, dann Theologie in Raab. Er wollte die katholische Dogmatik als Vernunftwissenschaft darstellen, wirkte vor allem in Wien. Anhänger fand er besonders im Rheinland, in Württemberg und in Österreich, einige davon blieben nach 1870 altkatholisch.

uns darum auf keinen Fall durch Indiscretionen oder Zweizüngigkeit schaden; ich hoffe, die Zusammenkunft wird gut auf ihn einwirken.

Alzog und Hefele hätten noch nicht geantwortet, und über Trier und Paderborn wisse er noch nichts. Zusammenfassend schrieb Reusch: «Es ist alle Aussicht vorhanden, dass die Konferenz so zahlreich besucht wird, wie wir wünschen können, und dass namentlich die Vertreter der Facultäten, an die wir gedacht hatten, erscheinen.» Als Termin schlug er für eine «Vorberatung» den 26. und für die eigentliche Konferenz den 27. und 28., eventuell auch den 29. September 1865 vor. Als Tagungsort war der Saal des Borromäusvereins, der seit 1859 ein Haus am Bonner Münsterplatz hatte, vorgesehen.¹⁹

Döllinger antwortete umgehend am 15. Juli 1865, er würde es wegen der Historischen Kommission²⁰ vorziehen, wenn die Konferenz etwas früher zusammenkommen könnte. Der indirekt – als Kollege Bispings – «vorgeschlagene» Albert Stöckl aus Münster sei «ein enragirter Jesuiten-zögling, von dem die heftigsten Artikel im Mainzer Katholiken herrühren. Der wäre ein schlimmes Element in unserer Berathung.» Als möglicherweise Einzuladende konnte er aus Österreich nur Sebastian von Brunner und Karl Werner vorschlagen, während er aus Bayern Theologen aus Freising²¹, Regensburg²², Bamberg²³ und Dillingen²⁴ nannte. Von den Münchener Kollegen habe bisher nur Franz Xaver Reithmayr zugesagt, mit den übrigen habe er noch nicht gesprochen. Als Ergänzung folgte zwei Tage später ein Bericht über ein Gespräch mit Daniel B. Haneberg, dem Abt des Benediktinerklosters St. Bonifaz in München, wo 1863 die Gelehrtenversammlung stattgefunden hatte. Der Abt habe erklärt, dass er einem mög-

¹⁹ Der Brief enthält weiter Mitteilungen zur damaligen Kölner Erzbischofswahl.

²⁰ Die 1858 gegründete «Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften» in München, eine «Lieblingsschöpfung» des eben verstorbenen Königs Maximilian II., «war ernstlich bedroht». Denn der Kabinettssekretär des neuen Königs Ludwig II., «wiederholt persönlich und als Bayer von Ranke und Genossen beleidigt, ist gegen die Kommission». Döllinger könne sie «durchfechten, denn sein Wort dringt eher durch, als das sämtlicher vereinigter Mitglieder». Franz von Löher an Döllinger, 26. September 1865, zitiert nach: FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 370f.

²¹ Magnus Jocham (1808–1893), Benedikt Weinhart (1816–1901) und Peter Johann Schegg (1815–1885).

²² Johann Baptist Kraus (1818–1888), Wilhelm Karl Reischl (1818–1873, ab 1867 in München), Josef Grimm (1827–1896) und Johann Baptist Engelmann (1817–1886).

²³ Georg Karl Mayer (1811–1868) und Valentin Loch (1813–1893).

²⁴ Adam Joseph Uhrig (1817–1890) und Alois Schmid (1825–1910).

lichen Ruf auf den vakanten Erzbischofsstuhl von Köln folgen würde. «Zugleich äusserte er sich über seine Absicht, wenn er sich in einer so hohen kirchlichen Stellung befände, sie zu benutzen, um die deutsche Wissenschaft und Kirche gegen die feindseligen Tendenzen der Italienisch-Jesuitischen Richtung und Partei zu stützen.» Weiter sei Haneberg bereit, «an der Conferenz Theil zu nehmen, wünscht aber dringend und macht zur Bedingung, dass die Anzeige von der zu haltenden Conferenz vorher beim Ordinarius loci, also dem Kapitelsverweser in Köln, gemacht werde. Ich glaube er hat Recht; denn wenn es nicht geschieht, werden von der Seite der Gegner die Vorwürfe, dass wir die Forderungen des päpstlichen Schreibens umgangen haben, sicher nicht ausbleiben.»

Inzwischen hatte auch Hefele im Namen der Tübinger geschrieben, und Reusch berichtete darüber am 19. Juli 1865: Hefele und seine Kollegen sagten zwar, «ein theologisches Literaturblatt sei ein unverkennbares Bedürfniss», lehnten aber eine Teilnahme an der Konferenz ab und brächten viele Bedenken vor. Hefele fügte jedoch bei:

Mit alle dem wollen wir aber Ihrem Plane nicht im geringsten contrecarriren und es ist nicht Phrase, wenn wir sagen: wir wünschen sehr, dass das Unternehmen zu Stande komme. Kuhn insbesondere nimmt sehr grossen Antheil an dieser Sache und lässt Ihnen sagen: Wenn wir hier in Tübingen einen Mann von Ihrer Regsamkeit und Energie hätten, so würde er den Vorschlag machen, es sollten sich die Bonner und Andere mit uns vereinigen zur Erweiterung und Erfrischung der Quartalschrift; denn es sei weit leichter, bereits Bestehendes und Gutgewurzeltens zu verbessern, als ganz Neues zu schaffen und beim Publicum in Credit zu bringen.

Reusch liess sich durch die Absage der Tübinger nicht entmutigen und organisierte weiter die Einladungen zu der Konferenz, deren Datum er um einen Tag vorverlegte auf den 25., 26. und 27. September. Da Schulte und Reinkens schon früher in Bonn sein wollten, regte Reusch an, auch Döllinger solle schon etwas früher kommen. «Es könnten dann manche Dinge in einem kleinen Kreise besprochen werden, welche in der grössern Versammlung am besten gar nicht oder nur nach vorheriger Einigung zur Discussion kommen.»

Während er diese Zeilen schrieb, erhielt Reusch Döllingers Brief über Haneberg. Er fügte eine Nachschrift zu der Anzeige an den Kapitelverweser an und meinte:

Ich persönlich war der Ansicht, dass eine solche Anzeige nicht nöthig sei, weil eine Privat-Zusammenkunft von Gelehrten zur Besprechung eines bestimmten literarischen Planes von den Versammlungen, welche das Schreiben des

Nuntius im Auge hat, wesentlich verschieden ist; ich hielt auch eine solche Anzeige nicht für nützlich, weil sie den jungen Herren Dumont und Kirch²⁵, welche auf den Weihbischof²⁶ einen stärkern Einfluss ausüben, als gut ist, Gelegenheit bieten könnte, sich irgendwie einzumischen.

Die Bonner Kollegen Dieringer und Floss hielten dagegen, und so einigte man sich darauf, man wolle «nachdem alles arrangiert sei, Ende August oder Anfang September dem Herrn Weihbischof schreiben: wir beabsichtigen die Gründung eines Literaturblattes; zur Besprechung über die Organisation desselben würden sich verschiedene Gelehrte, welche sich für die Sache interessirten [...] in Bonn zusammenfinden.» Da die Befürchtung laut geworden sei, als könne diese Zusammenkunft als ein Versuch, die Weisungen wegen Abhaltung von Gelehrten-Versammlungen²⁷ zu umgehen, dargestellt werden, so verfehle man nicht, «den Sachverhalt schon im voraus mitzuthemen».

Döllinger erklärte sich am 27. Juli 1865 mit Reuschs Vorschlägen einverstanden und fuhr fort: «Die Haltung der Tübinger, dieses beharrliche Verweigern aller Theilnahme an Besprechungen, ist schmerzlich. Aber es wäre noch beklagenswerther, wenn wir ändern uns dadurch abhalten und entmuthigen lassen wollten.»²⁸ Für den Erzbischofsstuhl in Köln favorisierte er Haneberg: «An den reinsten, edelsten Absichten würde es nicht fehlen, aber – ich besorge, es würde leicht sein ihn einzuschüchtern, und das würden gewisse Leute sehr bald entdecken und benützen.»²⁹

Nach dem päpstlichen Verbot einer weiteren freien und öffentlichen Gelehrtenversammlung hatten Döllinger, Reusch und Schulte nun mit der auf private Einladungen beschränkten Konferenz zur Gründung des *Theologischen Literaturblattes* einen neuen Versuch einer Zusammenkunft organisiert. Sie wollten sich mit ihren Gesinnungsgenossen auch im per-

²⁵ Karl Theodor Dumont und Matthias Heinrich Kirch waren Mitglieder des Kölner Domkapitels.

²⁶ Johann Anton Friedrich Baudri, der Kapitelverweser.

²⁷ Gemeint sind das päpstliche Schreiben vom 21. Dezember 1863 und die Schreiben der Münchener und Wiener Nuntien vom 5. Juli 1864, mit denen die Versammlungsfreiheit katholischer Gelehrter aufgehoben wurde.

²⁸ FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 411.

²⁹ Haneberg wurde im Juni 1866 von König Ludwig II. zum Bischof von Eichstätt ernannt, aber vom Papst nicht bestätigt (a. a. O., 410). Später wurde er dann, nachdem er sich den neuen Papstdogmen unterworfen hatte, Bischof von Speyer; s. auch FRANZ-XAVER BISCHOF (Hg.), Bonifaz von Haneberg. Gelehrter, Abt, Bischof, Freiburg i. Br. (Herder) 2019.

sönlichen Gespräch austauschen und kennenlernen und damit der römisch-jesuitischen Einheitsfront entgegentreten. Eine schwere Belastung, die bis heute noch nicht überwunden ist, war die Haltung der Tübinger. Sie sahen zwar durchaus den Nutzen des *Theologischen Literaturblattes*, waren auch zu einer bescheidenen Mitarbeit bereit und stimmten mit der Haltung der anderen «deutschen» Theologen überein, aber sie konnten sich nicht zur Solidarität mit ihren Gesinnungsgenossen aufraffen. Die Enttäuschung darüber ist aus dem Bericht über das Scheitern der Gelehrtenversammlung zu erahnen, den Johann Friedrich in seiner Döllingerbiografie 1901 gibt:

Die Tübinger rieben sich schadenfroh die Hände und wiesen in der Doppelnnummer 45 und 46 des «Katholischen Kirchenblatts für die Diözese Rottenburg» nach, wie klug sie daran gethan, sich nicht an der Versammlung beteiligt und «abgewartet zu haben, wie die Dinge in Wirklichkeit sich gestalten würden»: Die Eintracht sei nicht hergestellt und die katholische Wissenschaft habe durch die behandelten Thesen keine Bereicherung erfahren.³⁰

Ein weiterer Mangel war die fehlende Verankerung und Unterstützung im breiten Volk. Mit der demagogischen Parole «Die Religion ist in Gefahr» und ihrer Wallfahrts- und Devotionalienfrömmigkeit brachten die Ultramontanen im badischen Schulkampf dieser Zeit die ländlichen Massen hinter sich, nicht nur in Baden, sondern auch im übrigen Deutschland³¹ und in der angrenzenden Schweiz. Hier stand der rational argumentierende, fast schon skrupulöse, ungemein arbeitsfreudige und zuverlässige Franz Heinrich Reusch mit seinem guten Willen auf verlorenem Posten.

Da Döllinger selbst der Einladung nach Bonn folgte, ist im Briefwechsel Döllinger-Reusch über den Verlauf des Treffens nichts gesagt. Döllinger sagte wegen der Konferenz eine Reise nach Österreich ab, «wo man ihn in der Abtei St. Martinsberg und im Archiv des Staatsministeriums erwartete, um über die Unionsversuche der Katholiken und Protestanten in Ungarn und Siebenbürger Studien zu machen».³²

Die Versammlung fand am 26. September 1865 statt. 27 Personen nahmen daran teil, davon elf aus Bonn, die anderen 16 aus dem übrigen Deutschland³³. Der junge Professor für Neues Testament Joseph Langen

³⁰ FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 343f.

³¹ Zu den Angriffen auf Döllinger 1868/69 wegen des Armen- und Schulgesetzes in Bayern und Döllingers Urteil über den Ultramontanismus a. a. O., 466–474.

³² A. a. O., 411.

³³ Das «Verzeichnis der Anwesenden» liegt als Beilage 1 dem Protokoll bei.

führte das Protokoll.³⁴ In der «Morgen-Sitzung» begrüßte Dieringer die Versammlung, «die Erklärung beifügend, dass der einzige Gegenstand der Berathung eine Besprechung sei, welche mit früheren Vorgängen gar keine Verbindung habe.» Eine Distanzierung von der Gelehrtenversammlung, die natürlich von der Gegenseite nicht akzeptiert wurde. Im Protokoll heisst es weiter: «Auf Vorschlag des Hrn. Stiftsprobstes v. Döllinger wurde per acclamationem Herr Domkap. Dieringer zum Vorsitzenden gewählt.»

Zu Anfang erstattete Reusch über die «geschehenen Einladungen» Bericht und Dieringer sprach sich «über die Dringlichkeit der Gründung eines Organes aus, dessen Zweck darin bestehe, im Geiste der kirchlichen Wissenschaft die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie und verwandter Fächer zu kritisiren.» Döllinger berichtete, in München sei vor einigen Monaten «ein ähnlicher Plan zur Besprechung gekommen aber durch gewisse Verhältnisse nicht zur Ausführung gelangt.»³⁵ Auch wollte er kirchliche Tagesfragen behandelt wissen. An der Diskussion darüber beteiligten sich Dieringer, Alzog, Schulte, Floss, Reinkens, Knoodt und Hagemann, wobei auch das Verhältnis von Kritik und Polemik erörtert wurde, bis schliesslich Reusch äusserte, «die Erfahrung werde über Manches Derartige entscheiden; vor der Hand möge die Zeitschr. zunächst literarisch bleiben. Weder Tagesfragen noch wissenschaftl. Gegenstände sollten ex professo in Form von Leitartikeln resp. Monographien behandelt werden.» Man einigte sich, «dass die in dem gedruckten Programm³⁶ bezeichnete Anlage in Ausführung gebracht werden solle, wie sie näher durch eine von Prof. Reusch vorgelesene nähere Erläuterung präcisirt wurde.»³⁷

Damit war die Gründung der Zeitschrift beschlossen, und Dieringer rief die Anwesenden zur Mitarbeit «nach dem Sinn des Redakteurs» auf. Hier meinte Reinkens: «Letzteres dürfe natürlich nicht gar zu sehr urgirt werden.» Der Hintergrund für diese Bemerkung dürfte die scharfe Ablehnung des Güntherianismus im Kölner Ordinariat sein. Als Dieringer als Redakteur Reusch vorschlug und dieser die Aufgabe übernahm, mahnte

³⁴ Das Protokoll liegt in Reuschs Nachlass im altkatholischen Bischöflichen Archiv in Bonn, 7.227, 1–5. Die folgenden Zitate stammen, wenn nichts anders vermerkt ist, aus diesem Protokoll.

³⁵ S. dazu FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 380 und Döllingers Brief vom 27. Mai 1865 an Reusch.

³⁶ Dieses «Programm» ist offenbar das «Project», das Reusch am 21. Mai 1865 an Döllinger gesandt hatte.

³⁷ Reuschs Erläuterung liegt als «Beilage 2» dem Protokoll bei.

Döllinger, «dass bei der Schwierigkeit dieses Geschäftes Alle versprechen müssten, keine Empfindlichkeit gegen Zurückweisung von Artikeln resp. Streichung zu äussern, wogegen Prof. Reusch nach einer Bemerkung von Reinkens erklärt, Masshaltung im Streichen resp. Zurückweisen beobachten zu wollen.» Auf Döllingers Wunsch hin erklärte die Bonner Fakultät, «mit ihrem Ansehen den Redakteur unterstützen zu wollen.» Unterdessen trafen noch drei weitere Professoren³⁸ ein. Als Titel des Blattes wurde nach Vorschlägen von Döllinger und Reusch «acceptirt: Theol Literaturbl. in Verbindung mit der kath.-theol Fak. zu Bonn u. unter Mitwirkung vieler Gelehrten etc.».

Als nächsten Diskussionspunkt brachte Dieringer als Vorsitzender «die Frage über Unterzeichnung resp. Anonymität der Artikel zur Sprache.» Schulte schlug, unterstützt von Dieringer, «die ausnahmslose Unterzeichnung vor.» Döllinger, dem Alzog beistimmte, entgegnete, «unter den jetzt bestehenden Verhältnissen in Deutschland könne man die ausnahmslose Unterzeichnung nicht verlangen.» Reusch betonte, er könne als Redakteur «die Verantwortung, zumal in wissensch. Beziehung nicht im weitesten Umfange» für nicht unterzeichnete Artikel übernehmen. Nach weiteren Wortmeldungen von Hülskamp, Vosen, der die Problematik von Streichungen ansprach, Loch, Reinkens, Hagemann und Knoodt argumentierte Reusch, «für das Publikum sei es wünschenswerth, dass bei der Ankündigung der Zeitschr. schon die Regel der Unterzeichnung ausgesprochen werde. Den Mitarbeitern möge mitgetheilt werden, dass ausnahmsweise auch Nichtunterzeichnung zugelassen werde.» Reusch bot an, für die Nachmittagssitzung ein entsprechendes Programm zu formulieren, das dann auch angenommen wurde.³⁹ Schliesslich wurde noch die Erscheinungsweise des neuen Blattes angesprochen. «Nach einiger Diskussion wird von Reusch 1 ½ Bogen für 14 Tage beantragt und der Antrag angenommen.» Am Ende der Vormittagssitzung wurde Reuschs Frage besprochen, «ob den Herren Bischöfen eine Mittheilung von der Gründung des Blattes gemacht werden solle mit dem Ersuchen, es unter ihren Schutz zu nehmen.» Reusch selbst war dagegen, Dieringer meinte, es sei «jedenfalls nicht nöthig, weil nicht üblich», und Döllinger erklärte, «eine Rekommodation würde nicht allein unnötig, sondern auch erfolglos sein.» So wurde nur eine Anzeige ins Auge gefasst.

³⁸ Hülskamp, Mayer und Loch.

³⁹ Das gedruckte Programm liegt im Nachlass Reusch im Bischöflichen Archiv, Bonn, unter der Nummer 7.229.

Am Nachmittag erschienen Hilgers, Knoodt, Ritter und Oswald nicht mehr zur Sitzung, während Dubelmann erst jetzt kam, und Stiefelhagen sich vor Schluss verabschiedete. Auf Reuschs Anregung sprach man zuerst über den «Ton» und die Haltung der zu gründenden Zeitschrift. Er dachte dabei auch an protestantische Leser und wollte, «dass auch nach dieser Seite so viel Gutes wie möglich gewirkt werde.» Er dachte dabei an «Zahn's neuestes polem. Buch».⁴⁰ Hülskamp «konstatierte die höchst ungerechte Behandlung der kath. Literatur» durch die Protestanten und wollte auf protestantische Leser «keine Rücksicht» nehmen. Dem widersprach Reinkens. Die weitere Diskussion drehte sich um die Frage, «ob auch sachliche Diskussionen, wie die Bedeutung der Enzyklika etc. aufgenommen werden» sollten. Döllinger meinte, «dass sich dies zumal gegen die jetzt sich masslos vordrängende theol. Strömung richte, dass darum ungeachtet aller Latitude gewissen Meinungsäußerungen, die man als unwissenschaftlich bezeichnen könne, die Zeitschr. verschlossen bleiben müsse.» Doch sollten «Antikritiken von Schriftstellern aufgenommen werden.» Nach weiteren Meinungsäußerungen stellte Reusch fest, «eine prinzipielle Entscheidung hierüber sei kaum möglich, etwa in einer nächstjäh. Konferenz der Mitarbeiter könnte eher das im Laufe des Jahres in dieser Hinsicht Geschehene kritisiert werden.»

Reusch beantragte sodann «die Erwählung eines Comités behufs näherer Bestimmungen über eine solche Zusammenkunft.» Auf Vorschlag Alzogs wurde Freiburg als Ort der Zusammenkunft angenommen, der Zeitpunkt sollte Anfang September 1866 sein. «Als Comité Mitglieder wurden erwählt: v. Döllinger, Alzog, Schulte, Maier, Reinkens, die sich behufs des Weiteren mit den Fakultätsmitgliedern von Bonn benehmen werden.»⁴¹

Zum Abschluss verlas Reusch «noch einmal das Programm der Zeitschr. in der erweiterten Fassung». Ausserdem wurde noch das Verhältnis zu Hülskamps *Literarischem Handweiser* angesprochen. Reusch übernahm die Verhandlungen mit dem Verleger; als Preis dachte er an drei bis vier Taler. Auf Schultes Anregung hin wurde Reusch mit einem Bericht

⁴⁰ FRANZ MICHAEL ZAHN, Einige Bedenken gegen die Mission. Nebst Rechnungen und Übersichten der Norddeutschen Missionsgesellschaft für 1864, Bremen (J. Frese) 1865.

⁴¹ Diese zweite Versammlung wurde durch den päpstlichen Nuntius Meglia verhindert, der sie als Gelehrtenversammlung einstuft, siehe FRIEDRICH, Döllinger III (wie Anm. 4), 449f.

über die Versammlung für die *Kölnischen Blätter* beauftragt. Damit war die Gründung des *Theologischen Literaturblattes* an diesem 26. September 1865 vollendet. Das Blatt erschien ab Anfang 1866.

Nach seiner Heimkunft in München schrieb Döllinger am 17. Oktober 1865 an Reusch:

Geehrtester Herr und Freund! Lassen Sie mich zuvörderst danken für die freundliche und herzliche Aufnahme, die Sie mir in Bonn gewährten. Es waren das recht angenehme Tage; während ich jetzt düstere verlebe, da ich, wie Sie wissen, den so schwer erkrankten Aulike⁴² im Hause habe, und leider sich immer weniger Hoffnung einer Genesung zeigt.

Im Antwortbrief vom 23. Oktober 1865 berichtet Reusch: «In Betreff des Literaturblatts höre ich bis jetzt von allen Seiten nur Zustimmendes: Ich weiss sehr wohl, dass es von Vielen nicht gern gesehen wird; aber diese schweigen und warten darauf, dass ihnen Gelegenheit geboten wird, eine Anklage zu erheben. Die Conferenz, das Unternehmen selbst und den Prospectus scheint man ganz unangefochten lassen zu wollen.» Seine anschließende Bitte um eine Rezension Döllingers blieb erfolglos. Am 14. Februar 1866 schrieb Reusch, «dass die materielle Existenz des Literaturblattes mir gesichert scheint; die Abonnentenzahl wird zwar schwerlich auf ihrer jetzigen Höhe – über 1000 – bleiben, aber hoffentlich hoch genug für das Bestehen des Blattes.»

Die Wende begann im sechsten Jahr 1871 mit der Exkommunikation der altkatholisch gebliebenen Theologen, die hinter dem Blatt standen. Nicht exkommunizierte Gelehrte, wie der Bamberger Güntherianer Georg Carl Mayer, konnten hier bald nur mehr unter Pseudonym veröffentlichen, und als schliesslich nach weiteren sechs Jahren die Tübinger geschlossen dem Blatt untreu wurden, konnte das Blatt nicht mehr gehalten werden.⁴³

⁴² Matthias Aulike (1807–1865) war ab 1841 Mitglied und 1846 Vorstand der preussischen Abteilung für katholische Kirchenangelegenheiten in Berlin, wo er besonders den katholischen wissenschaftlichen Nachwuchs förderte. Seit der gemeinsamen Zeit im Paulskirchenparlament war er mit Döllinger befreundet. Er starb fünf Tage später, am 22. Oktober 1865, in Döllingers Haus. Aulike konnte in Preussen nicht ersetzt werden, wie Döllinger in der Nachschrift dieses Briefes meinte. So verfiel auch in Berlin die Politik gegenüber der katholischen Kirche mehr und mehr der Radikalisierung, ähnlich wie im Rom dieser Zeit. Zwischen den entstehenden Extremen wurden am Ende die liberalen Katholiken zerrieben.

⁴³ KESSLER, Verständigungsversuch (wie Anm. 8), 271. S. auch ANGELA BERLIS, Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890), Frankfurt a. M. (Lang) 1998, 89–91.

*Ewald Kessler (*1940 Neckarelz, heute Mosbach D), Dr. phil. Archivar. 1962/63–1967 Theologiestudium in München und in Bonn, 1967/68–1972 Geschichtsstudium und 1972 Promotion in München über den Döllingerschüler Johann Friedrich. 1972/73 Ordnung der Nachlässe von Ignaz von Döllinger und Carl Adolf Cornelius in der Bayerischen Staatsbibliothek München. 1985–1989 Assistent am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn. Seit 2005 im Ruhestand. 2000 Auszeichnung mit dem Andreas-Rinkel-Preis des Altkatholischen Seminars in Utrecht.*

Adresse: Grauenbrunnenweg 4, D-69181 Leimen, Deutschland

E-Mail: ewald.kessler@arcor.de

Abstract

After the papal disagreement with the “Münchener Gelehrtenversammlung” [=the Munich meeting of Catholic scholars] of 1863, Ignaz von Döllinger and Franz Heinrich Reusch organised a “private” meeting of “German” theologians in Bonn in 1865. Hereby the review journal *Theologisches Literaturblatt* was founded, which was published between 1866 and 1877. The aim was no longer – like at the “Münchener Gelehrtenversammlung” – the unification of Catholic theologians in Germany. The liberal “German” theologians remained among themselves; the theologians from Tübingen stayed aside. In contrast to the “Schulkampf” in Badenia in the 1860s at this time, when in 1865 an “Old Catholic” movement was proclaimed, the followers of Döllinger and Reusch did not aim at or find any support in the general public.

Schlüsselwörter – Keywords

Theologisches Literaturblatt – Ignaz von Döllinger – Franz Heinrich Reusch – Ultramontanismus – Altkatholizismus